

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: J. G. Geman.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Pauli-Blatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestgehende Verbreitung und bei dem häufigsten Absatzplatz unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle hiesigen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 151.

Freitag den 9. Juli 1897. (Agilolph.)

24. Jahrgang.

„Uebertreibungen“

nennt die Nordd. Allg. Ztg. an' die Schiffe, die aus den vollzogenen Personal-Veränderungen auf eine Veränderung des politischen Curses abgeleitet worden sind und bedauert, daß auch nationalliberale Blätter an diesen Uebertreibungen theilgenommen haben. Was ist denn eigentlich geschehen? fragt sie naiv, und beantwortet ihre Frage dann selbst:

„Im Reich und in Preußen sind die Stellen der ersten Vertreter des leitenden Staatsmannes anderweitig besetzt worden. Im preussischen Staatsministerium ist der Finanzminister zu dessen Vicepräsidenten ernannt, wodurch ein thatsächlicher Einfluß auf die Staatsangelegenheiten kaum sehr erheblich gesteigert werden kann. Im Reich ist Graf v. Posadowsky aus dem Reichsschatzamt an die Spitze des Reichsschatzes des Innern berufen und damit der erste Stellvertreter des Reichsschatzmeisters geworden. In beiden Veränderungen liegt um so weniger ein Anzeichen für eine „neue Wende“ mit ganz anderen Zielen, als sie bisher seitens der Staatsregierung verfolgt wurde, als an der leitenden Stelle im Reich und in Preußen nach wie vor derselbe Staatsmann steht. Nun beschäftigen sich allerdings die Blätter sehr lebhaft mit Vermuthungen, welche voraussetzen, das, was jetzt geschehen ist, solle nur eine Vorbereitung für den Herbst sein, zu welcher Jahreszeit ein Wechsel in der leitenden Stelle bevorstehe. Aber auch für diese Vermuthungen fehlt es an jedem thatsächlichen Anhalt.“

Der Nordd. Allg. Zeitung scheint entgegen zu sein, daß ein gewisser Staatssekretär Freiherr von Marischall ein bißchen plötzlich entlassen worden und über sein Entlassungsgesuch bis her noch gar nichts bekannt geworden ist. Sein Sturz erfolgte kurz nach dem Prozeß gegen den Polizeicommissar von Tausch und es liegt die Vermuthung nahe, er sei geopfert worden, weil er sich „in die Öffentlichkeit gedrückt hat“, da ihm die heimlichen Intrigen seiner Gegner unentgeltlich geworden waren. Eine solche Vermuthung ist keine Uebertreibung. Auch Herr von Boetticher rückte kurz nachher und es ist bekannt, daß Herr von Marischall und Herr von Boetticher ihre Gegner auf derselben Seite zu suchen hatten. Es ist zu natürlich, wenn die Befürchtung entsteht, die Leute, welche Jahr und Tag an dem Sturz dieser beiden Staatsmänner

gearbeitet haben und selbst vor den unläutersten Mitteln in der Bekämpfung derselben nicht zurückzucken, könnten nunmehr, nach ihrem ersten großen Erfolge, einen Einfluß auf die Geschicke Preußens und des Reiches gewinnen, der, nach der Vergangenheit zu urtheilen, nur ein unheilvoller sein kann und der in ihrer Domäne, in „Puttkamerum“, sich täglich so glänzend „bewährt“. Es ist unverständlich, was der Artikel des offiziellen Blattes bezweckt. Verhühnend wirken kann er unmöglich. Wer garantiert das Verbleiben des Herrn v. Marischall in dem Reich? Auch sein „Gesundheitszustand“ ist nicht über jeden Zweifel erhaben, das Wolff'sche Telegraphen-Bureau könnte auch ihm gegenüber einmal eines Tages die Rolle des Lucanus übernehmen. Aber selbst sein Verbleiben im Amt bürgt für keine ruhige, stetige Entwicklung der politischen Verhältnisse in Preußen und im Reich, er hat das Vereinsgesetz mit eingebracht und den Sturz seiner besten Mitarbeiter nicht zu verhindern vermocht. Wie weit reicht eigentlich sein Einfluß noch? — Nicht die Personalveränderungen in den Stellen der ersten Vertreter des leitenden Staatsmannes im Reich und in Preußen allein sind es, die Bemannung erregt haben, sondern vielmehr die Umstände, unter welchen sie erfolgt sind und das Triumphgefühl, das die Presse der officiellen Rückschrittler und Puttkamerleute erhoben hat.

Deutschland.

Berlin, 8. Juli.

* **Einem Druck auf die National-Liberalen.** um sie zum Umfall für das kleine Socialisten-Gesetz zu „bewegen“, wollen Großindustrielle in Rheinland-Westfalen unternehmen. Wie nämlich Nordd. Allg. Ztg. und Post triumphierend verkünden, „ist von einem bedeutenden Theil der rheinisch-westfälischen Großindustriellen eine Kundgebung zu Gunsten der Annahme des Vereinsgesetzes in der ihm von der Mehrheit des Herrenhauses gegebenen Fassung zu erwarten.“ Die Kundgebung geht wahrscheinlich vom Abgeordnetenhaus aus, der zweiten Lesung im Abgeordnetenhaus von der national-liberalen Partei sich getrennt und für die freiconservativen Anträge gestimmt hat. Werden die National-Liberalen nun trotz dieser Kundgebung fest bleiben oder Selbstmord begehen?

* **Das Postreformprogramm der „Kreuztg.“** hat in der Presse zum ersten eine entschiedene

Zurückweisung erfahren. Die „Kreuztg.“ meint zwar, daß nur die liberale und demokratische Presse entkräftet sei über die Vorschläge, die von ihr zur Reichsreform gemacht worden seien. Aber auch die Berl. N. N. warnen z. B. davon, auf diese Vorschläge der „Kreuztg.“ einzugehen. Diese „Reformen“ auf Kosten von Handel und Verkehr und im Gegensatz zu den Bedürfnissen beider vorzunehmen zu wollen, wäre der größte Fehler, der begangen werden könnte. Nicht um der Post allein willen. Eine Postreform, wie die „Kreuztg.“ sie vorschlägt, würde die ohnehin schon hochgradige Mißstimmung, die namentlich in Süddeutschland einen recht bedeutenden Umfang erreicht hat, in einer Weise steigern, daß die Regierung auf Erfolge in den für das Vaterland wichtigsten und dringendsten Fragen nicht zu rechnen hätte. Die Nordd. Allg. Ztg. gibt nun zu verstehen, daß das Reformprogramm der „Kreuztg.“ nicht dasjenige ist. Das offizielle Blatt schreibt: „Die National-Zeitung“ behauptet, das Programm des neuen Staatssekretärs des Reichs-Postamtes wird nunmehr in der „Kreuztg.“ entwickelt. Die Post-Ztg. aber sagt: „Die „Kreuztg.“ entwickelt ein Postprogramm, dessen Ausführung sie Herrn von Boddienst aus Herz legt.“ Es erscheint uns nicht zweifelhaft, daß die Auffassung der „Kreuztg.“ die richtige und die der „National-Ztg.“ die unrichtige ist.

* **Der alldeutsche Verband** hat sich bekanntlich die Agitation für uferlose Marinepläne zu seiner Hauptaufgabe gemacht. Viel Geld für Papier und Druckkosten opfert der Verband für diese Zwecke. So erscheint jetzt wieder eine Broschüre von ihm, betitelt: „Der Niedergang deutscher, der Aufschwung fremder Seemacht.“ Von Capitänleutnant z. D. Meyer. Schon dieser Titel ist recht kindlich und speculiert auf die „Gutgläubigkeit“ des verehrlichen Publicums. Der Inhalt noch mehr. Vielleicht veranlaßt der „alldeutsche Verband“ einmal die Abschaffung einer Broschüre: „Der Niedergang deutscher Seemacht.“ Das wäre gar kein schlechtes Pendant.

* **Der Vorstand des Vereins Berliner Getreide- und Productenhändler** beschloß, der Einladung des Oberpräsidenten Dr. Achenbach zu der Fortführung der Verhandlungen wegen Wiederherstellung der Productenbörse Folge zu leisten. Wie die Berl. Vorl.-Ztg. hört, wird

benötigt, die Erklärung abzugeben, die Kaufmannschaft beharre auf dem Standpunkte, daß landwirthschaftliche Mitglieder des Börsen-Vorstandes von der Allgemeinheit der Börsenmitglieder gewählt werden müssen, und daß, falls nicht diese Forderung im Principe angenommen wird, weitere Verhandlungen nutzlos seien.

* **v. Tausch** soll, wie der Börsen-Courier hört, nunmehr sein Pensionierungsgesuch eingereicht haben. Von einem disciplinarischen Vorgehen gegen den Polizeicommissar sei nicht mehr die Rede.

* **Unterstaatssecretär v. Schraut** in Straßburg ist bekanntlich von der „Kreuztg.“ auch als Candidat für die Leitung des Reichsschatzmeisters an Stelle des Grafen Posadowsky genannt worden. Aus diesem Anlaß stellt der Elßässer dem Herrn v. Schraut das folgende ehrende Zeugnis aus:

Herr v. Schraut hat sich durch sein liebenswürdiges, zuvorkommendes Auftreten in unserem Landesparlament, durch sein vorzügliches Dazwischentreten und durch seinen politischen Tact die Sympathien der Bevölkerung Elßs-Lothringens so sehr erworben, daß sie — nun, daß sie ihm diese Beförderung zum Secretär des Reichsschatzmeisters so recht von Herzen mißgönnt. Wir wollen Herrn v. Schraut lieber für uns behalten; wir sind bis jetzt gut mit ihm gefahren und haben die begründete Hoffnung, auch in Zukunft gut mit ihm zu fahren.

* **Finanzminister Dr. v. Miquel** hat in den Berl. Pol. Nachr. bekräftigen lassen, daß die Uebertragung der Stellvertretung des Reichsschatzmeisters an ihn an den Forderungen des Finanzministers in Bezug auf die neue Stellung im Reich und in Preußen gescheitert sei. Es treffe einzig und allein die Thatfache zu, daß der Finanzminister die ihm zugedachte Stellung lediglich deshalb ablehnen zu müssen glaubt, weil er der Meinung ist, daß wenigstens ihm die gleichzeitige Lösung der beiden Aufgaben im Reich und in Preußen nicht möglich sei. Er habe sich dabei schließlich in voller Uebereinstimmung mit dem Reichsschatzler befunden.

* **Die Befähigung eines Generals** zur Leitung des Postwesens ist in einer noch zu behandelnden Stephens erschienenen Nummer des amtlichen „Archivs für Post und Telegraphie“ stark angezweifelt worden. In dieser Nummer werden zwei Briefe des Generals Reithardt von Gneisenau aus dem Jahre 1807 mitgetheilt,

Um jeden Preis.

Roman von M. Rebeatis.

(Nachdruck verboten.)

5) Und dann war die Ferienzeit auch bald vorüber. Ja, hätte Helene es auch für möglich gehalten, daß sie erleichtert aufstehen würde, als die letzten hohen Blätter des alten Camp'chen Ergrüßten ihren Widen entzweigten? Ach, der Kampf war gar so schwer gewesen, und so auch ihr ganzes Herz voll Trauer war, keine Thräne durfte ihnen tiefen Schmerz verrathen. Ihr Liebestraum war angeträumt.

V. Helene war wieder in ihrer gewohnten Thätigkeit; allein vergeblich rief sie ihre gewohnte Freude und Freudigkeit herbei. Tante Elisabeth merkte wohl, daß dem armen Kinde ein Leid geschehen, — sie sah in das blutende junge Herz, aber sie wagte auch, daß seine Wunde am besten heile, wenn man nicht daran rührt. Helene hatte recht, sie durfte keine thörichten Hoffnungen hegen — sie wie Georg v. Camp hatten ihre Liebe zu entzagen, — und es war recht von dem Mädchen, daß es dem jungen Manne zu vergeben suchte, wie tief sein Leid. Und wo wäre je ein Opfer unbedacht gegeben. Gott gab schon, daß Helene's Augen wieder fröhlich schauten, und war's auch erst, wenn sie sah, daß sie nicht umsonst entlag, und Georg v. Camp auch als Gatte einer anderen, im freien Besitz des lieben Erbtheils, als Vater und Herr seiner Geschwister, ein glücklicher und zufriedener Mann geworden. Auch Frau Elisabeth hatte einst ihrem Jugendtraum zu entsagen gehabt, und weit trauriger war der Grund dazu gewesen. Wilhelm Robert, der Bruder ihrer liebsten Freundin, hatte sich ihrer Liebe unwidrig gemacht, als unüberwindlicher Tauglichkeit war er endlich in fernes Land — geschickt worden u. d. selbst verschollen bis auf diese Stunde. Wo gab es eine Verlorenheit, in der Frau Elisabeth den leichtsinnigen anglickischen Mann nicht gesehen, bis ihr Herz in Gott Ruhe fand und sie einwilligen konnte, Doctor Berthold's Waise zu werden, und dessen Lebensabend durch ihre treue Pflege und Liebe freundlich zu gestalten. Wer für das Glück anderer sorgt, bleibt selber nicht glücklos; das hatte Tante Elisabeth erfahren — und wer sich selber vergessen

kann, der wird nicht vergessen. Auch Helene würde es erfahren bekommen, Tante Elisabeth war dessen sicher. Weit mehr Sorge machte sie sich um Auguste's Waise, daß das Kind heimkehrte. Ihre Briefe offenbarten nur zu deutlich die Selbstsucht ihres Charakters, und ihr ungeliebtes Verhalten, um jeden Preis empor zu steigen, und reich, angesehen und unabhängig zu werden. Was den engen Grenzen ihres Selbstsuchtens in die große Welt verlegt, hatte ihr Sinn sich förmlich herausgerissen, als der Reue und Schönen, dem Glänzenden und Prunkhaften, dem ihr Bild begeben war, und ihre begehrtete Hand hätte es gerne an sich gerissen. Besonders aber hatten Auguste's letzte Briefe der treuen Tante Kummer gemacht. Wieviel meinte Auguste es nicht ganz so, wie sie es sagte. Sie waren es doch zweifelsfrei Helene's und Georg's, die darin zum Ausdruck kamen, so daß Frau Elisabeth tief erschrocken dadurch wurde. Es war wohl die höchste Zeit, daß das Mädchen heimkehrte, und in einfachen Verhältnissen sich wieder zurecht fand. Mit Senften las sie die folgende Epistel:

Liebes Tantechen, gute Vene! Es ist Alles anders gekommen, als ich gehofft. Ich war parat entlassen, nicht als arme Schulfreierin heimzukehren und klug und weise genug hatte ich Alles darauf hin eingelegt. Der alte Herr Simon sollte mich nämlich zu seiner Frau machen, und er hätte es auch gethan, denn er war sehr reichlich verliebt in mich, so daß ich ihn sogar in am Schönen hielt, er hatte mich auch schon einen kostbaren Ring mit einem großen Diamanten geschenkt, als er leider plötzlich seinen Rappel bekam, d. h. sich einmal wieder ans Trinken legte, und so lange forttrank, bis den großen, starken Mann der Schlag rührte. Es war ein schrecklicher Tod, seine letzten Worte Frieden und Glück, und daher ist's nicht zu verwundern, daß seine letzten Forderungen sich über das übliche, schnelle Sterben ihres Großvaters. Sie hat natürlich viele Bl. Resen für ihn lesen lassen, auch große Almojen geschenkt, und jetzt schickte sie umher, groß und klein wie der Tod. Wenn ich sie vor dem Schreibtisch des Alten sitzen, ganz aufgelöst in Thränen und Schmerz. Eine große schmutzige Briefstapel lag vor ihr. „Was ist's, Fräulein Agatha, das sieht's etwa herzu gestellt, daß die Millionen Ihres Großvaters eitel Märlein waren?“ so besuchte ich zu scherzen. Sie aber sah mich mit ihren wunderbaren Augen so lange an, daß es mir

an eigen lange durch die Seele schnitt, und dann nahm sie mir das Gesicht ab, sie gewiß zu ihrem deutschen Großvater heimgekehrt zu wollen. Ja, fürchte ich, das arme Mädchen ist nicht ganz bei Verstand, oder der alte Herr Simon ist wirklich ein großer Schuft gewesen. Zum Mindesten bildet sich Agatha von Stimm ein, daß Thränen und Blut an dem Gelbe ihres Großvaters kleben, und sie die Aufgabe habe, ihrerseits nun Thränen damit zu trocknen, und seine blutigen Schulden etwas weiß zu waschen. Nach ihrem Charakter allerdings durchaus natürlich; nur daß ihre Reden und ihr ganzes Gebahren mir unverständlich sind. Ich bin nämlich nicht so eitel, wie einzubilden, daß sie sich im Grunde viel aus mir mache, unsere Charaktere sind eben grandverworfen. Dazu kommt noch, daß ich um jeden Preis eine reiche Frau werden, und den alten bürgerlichen Herrn Simon heirathen wollte, ich in meinen eigenen Angelegenheiten so viel zu denken hatte, daß ich sie und die Jungen so gut wie vergaß. Denn wenn ich auch ihre Großmutter zu werden gedachte, da Fräulein Agatha zu ihrem deutschen Großvater ging, bei dem auch schon ein Freier in petto für sie ist, so wäre ich über noch in jedem Fall los und lebig gewesen. Als dann meine kleine Hoffnung zerbrach, und der alte Mann das Heilige segnete, ohne mich Zeit gegeben zu haben, sie zur Reife zu bringen, hatte ich selbstverständlich erst recht meine Lust an Wiedersehen möchte, so ist es mir doch durchaus kein angenehmer Gedanke, als arme Lehrerin mit wenigen 100 Mark als einzige Ausbeute meiner Waise nach in's Rasterland heimkehren zu sollen, und daher wünschte ich auch, daß sie sich nach einer anderen Begleiterin für ihre Reise nach Deutschland umsehen möchte, da ich entschlossen sei, unter allen Umständen in Capstadt zu bleiben. Denn erstens fände ich leicht eine andere mir zusagende Stellung und zweitens hätte ich die rechte Ueberzeugung, meinem Onkel Wilhelm Robert hier zu begegnen, der wohl eben so sein möchte, als ihr Großvater, da auch er in den Gold- und Diamantenfeldern sein Glück gemacht. Ich sagte das so hin, um ihr zu imponiren, und das that ich auch; denn Fräulein Agatha flachte mich an mit großen Augen und dann bekam sie einen Anfall und gab zu weinen an, so herzerweichend, daß ich sie ganz und gar nicht begriff und mir zum ersten Mal ernstliche Bedenken ob des normalen Zustandes ihres Geistes kamen. Das ist mir nachher gar so viel klar geworden, daß es ihr schrecklich wäre,

allein noch Deutschland zu reisen, und sie mich durchaus mit haben will — ja sie, die Wahrheit selbst, die jede kleine Uebertreibung schon für eine Lüge hält, verlegte sich sogar so weit, mir förmlich zu versichern, daß Onkel Wilhelm's Millionen mir dadurch gewiß nicht verloren gehen sollten, so daß ich innerlich über das seltsame Mädchen lachen und ihr schließlich, wie ich schon sagte, das Versprechen geben mußte, mit ihr heimzugehen. So könnt Ihr mich also binnen kurzem zurück erwarten, wenn ich nicht noch in der ersten Stunde das werde ich denn doch meine Heimreise aufschieben, bis ich eine meine Hochzeitsreise antreten könnte. So, und nun gebt Euch wohl und empfangt mit Liebe Eure Auguste Bach.

PS. Der Brief an Euch ist liegen geblieben. Ueber meinen Entschluß für die Reise vergaß ich, ihn auf die Post zu geben. Agathe v. Stimm war nämlich selbstlos genug, mir ein Geschenk von 100 M. zu machen, was wirklich viel sagen will, da sie sich bei jedem Großen bedient, ehe sie ihn angibt, wenn er nicht für einen wohlthätigen Zweck bestimmt ist. Ihre Waise war auch eine Wohlthat, unter die Kategorie ihrer Armen gehörte ich aber doch nicht, sie würde es auch nicht wagen, mich diesen zu zurechnen. Sie gab mir die Banknote in einer Weise, die mich nicht demüthigen konnte. Ich hätte ein gutes Recht darauf, so meinte sie. Und in gewissem Sinne ist das ja auch der Fall, wäre der alte Herr Simon noch drei Wochen länger leben geblieben, so hätte er sicher in mir eine trauernde Wittve und die Erbin vieler Millionen hinterlassen, obgleich Agatha's argloses Herz wohl keine Ahnung davon hatte. Na, diese Pläne sind ja längst todt und begraben. Die Erinnerung daran kam mir nur anwillkürlich, vielleich deshalb, weil ich es jetzt empfinde, wie herrlich es ist, die vornehme Dame zu spielen. Ich schreibe nämlich dieses Postscriptum an Bord der Ariadne, die uns bald nach Europa tragen wird. Ich spiele hier ganz die Herrin, während Agatha in ihrer schüchternen Zurückgezogenheit dieselbe für meine Dienerin gehalten wird. Auf dem Schiffe gelte ich als die reiche Erbin, die nach Deutschland zu ihrem Großvater, einem reichen Magnaten reist und Agatha begleitet mich als meine Gesellschaft. Ich hatte keinen Grund, diesen Zeitum aufzulösen, der nicht durch ein unbedachtes Wort meinerseits, sondern nur durch das Renken meiner Persönlichkeit herbeigeführt worden ist. (Fortsetzung folgt.)

* Ueber die Vorbereitungen zur Katholikentagerversammlung in Landshut wird mitgeteilt, daß in allen Ausföhen, die vorzüglich fest sind, mit allem Eifer gearbeitet wird. Der Platz für die Hauptversammlung ist glücklich gewählt, sehr günstig gelegen, in nächster Nähe des Centrums der Stadt befindlich und bequem in den beiden Bahnhöfen aus zu erreichen. Jeder Festsaal breitet sich unter dem Schattens der schwärzigen Bäume Trausnis aus. Die Halle ist nunmehr gefüllt; im Daffilensstil wird die Halle eingelegt, die über 5000 Personen fassen und den neuesten Vorschriften entsprechend einrichtet worden wird. Nebenlocale sind für die Freie Gewerkschaft, Post, Press- und Stenographiebureau, für Localcomité und Feuerwehr vorgesehen. Nebenbei wird ein größeres Restaurationallocal sich etablieren, wozu wohl allenfalls die sehr geräumige Kaffeehalle Heißgetränk mit der begehrten Zigarette kommt. Das Festblatt wird ausgestattet mit den Bildern der Mutter des Volkes, der Trausnis und des Festmahlstisches. Die Mitgliederkarte, geschnitten in einem Landshuter Radonnenbilde, ist sehr geschmackvoll ausgestattet. Der allgemeine Ruf ist: Schreiben an den heil. Vater, an den Papst und katholische Celebritäten werden nachst zur Verehrung kommen. Für die

* London, 8. Juli. Einer Meldung des Standard aus Konstantinopel zufolge soll der Ministerpräsident am Montag einen Bericht ausgearbeitet haben, in dem angesichts der Unmöglichkeit, über die Friedensbedingungen durch die Vermittlung Europas mit Griechenland einig zu werden, empfohlen wird, nach einer Woche die Feindseligkeiten wieder aufzunehmen. W.

warde am Sonntag, den 4. d. Mts., in dem großen Saale des Gresthaus in Koblenz abgehalten, wie man von etwa 200 Mitgliefern, darunter viele vom Nieberstein, besuchet. Herr Otto Krings referirte zum ersten Punkt der Tagesordnung: Weisfrage und schloß die Weingerländer aus den gebildeten aller Stände der Landwirtschaft. Major Rittig's Gegenpart, Graf von und zu Speersbroch und Regierungsrath a. d. S. Symmen sprachen sich in ähnlichem Sinne aus. Alsdann wurde einstimmig beschlossen, nochmals zu petitioniren, daß 1. der Versuch mit den italienischen Rotweins mit inländischen Weiswein einer Kontrolle zu unterstellen und für den Versuchstwein Declarationszwang einzuführen, 2. die Fabrikation von Runk-, Trester- und Geleisen zu verbieten und 3. die Herstellung des Weines nur mit Zusatz von reinem vergärbaren Zucker oder einer Lösung solchen Zuckers von höchstens 15 Prozent des Gesamtvolumentes vor oder während der Gärungsvergärung in der Zeit vom Beginn der Lese bis zum 15. December zu gestatten sei. Ueber die Weingerländer sprach Hr. Graf Speersbroch, nach einer eingehenden Erörterung der für die Erzielung der Silo's in Betracht kommenden Fragen bemerzte er Redner: Er verkenne nicht, daß man zunächst nicht einen Vortheil aus den Lagerhäusern ziehen könne, daß eine Weingerländer herbeiführen. Einige bestimmte Vortheile würden aber doch für die Produzenten entstehen. In erster Linie rechnet der Redner dazu die Unabhängigkeit von den Händlern. Bei der Einrichtung der Lagerhäuser müsse man in möglichst kleinem Maßstabe vorgehen, damit das Risiko nicht zu groß werde. Vor allem sei natürlich die Unterthigung der Landwirthe notwendig. Was die Concurrenz der Weingerländer anlange, so sei dieser an sich durch die Weingerländer ausgereizt werde. Das Recht der Concessionserteilung müsse den Landwirtschaftsbeamten zugeordnet werden. An den Vortrag schloß sich eine längere Erörterung über die Vor- und Nachtheile der Weingerländer-Lagerhäuser. Hervorzuheben sind daraus die als größten Gegner der rheinischen Lagerhäuser die Weinlichkeits-Concurrenz bezeichnende. So lange es möglich sei, vier bis fünf Schlepplösche mit Tausenden

Neuch. 9. Juli.
In Fragen der Steuerpflicht der Beamten gegenüber den Gemeinden hat das Oberverwaltungsgericht eine wichtige Entscheidung getroffen. Ein Beamter wurde von Höchst nach Frankfurt versetzt und erhielt hier einen am 240 RM. höheren Wohnungsgeldzuschuss als in Höchst. Der Magistrat von Frankfurt beantragte ihn in Folge dessen die drei letzten Vierteljahre des Steuerjahres nach seinem höheren Einkommen, indem er die Aufschonung vertrat, daß bei Staatsbeamten die Veranlagung im Staatskommunaleinkommen nicht binde, weil Staatsbeamte nur mit der Hälfte ihres Einkommens zur Gemeinde-Einkommensteuer herangezogen werden könnten, die Vererbungtragung der Ergebnisse der Staatssteuer also nicht weiterzuziehen möglich sei und den Gemeinden das Recht zustehe, die neu zuziehenden Staatsbeamten in demjenigen Einkommen zur Gemeindesteuer heranzuziehen, das sie im Augenblick des Zugzugs hätten. Das Oberverwaltungsgericht hat dieser Auffassung die Billigtheit die gegen die Veranlagung durch den Magistrat erhobene Klage des Beamten abgelehnt.

Prämimirung. Bei der Prämimirung auf der Vertheilungssliste des Unterkriegsgerichts Bergebrückens in Thiergarten zur Preiselb. erhielt Herr W. H. H. von Mantarghof bei Preis in Klasse I. überjährige Einkommen, den dritten Preis, in Klasse II. drei- bis vierjährige Einkommen, einen zweiten Preis, in Klasse V. angehörte Einkommen, einen zweiten Preis, in Klasse VI. einjährige Einkommen, den ersten Preis, in Klasse VII. zweijährige Einkommen, den ersten und dritten Preis und in Klasse I. Familienangehörigen, den ersten Ehrenpreis. Die Wittve W. Müller von Hofhof erhielt in Klasse II. zweijährige Einkommen, den ersten Preis und in Klasse III. Joseph Roth in Klasse III. einen dritten Preis.

8 Mit dem Aufschlagen der Tribünen für
Neuer Wettrennen ist auf dem Damm vor dem
enthor bereits angefangen worden. Dem Zimmer-
er Wilhelm Fuchs, der mit diesen Arbeiten be-

austragt wurde
 übertragen
 angekrant wor
 O Deim
 Wittw'g mehr
 Verechtigkei
 * Ein 55
 Inquisition
 hannoverschen
 II, der gegen
 Verfassung eing
 (Witt!)
 Sie w
 am über
 zur Spra
 geben.
 mission.
 In höchster
 Schreibens der
 einen „Punkt“
 geben, aus wel
 bezagt wird.
 deutet, daß sich
 diese Angabe wi
 die Berl. Neu
 die vom Finanz
 Weisungen an
 Eingelassen in das
 noch nicht allen
 fauden haben.
 O Aus d
 wird uns reich

Bekräftigen Sie
 Gemüth". Das
 hiefien, amtlich
 sich mit der W.
 Staatssekretär
 iust Herr v. W.
 Herr v. Steph.
 noch nicht rech-
 es doch auch an
 bisher keine W.
 "neueste" Mann
 "geitang" glaubte
 "wahr es, ganz ge-
 whr es, erkannt
 20 Gramm erbi-
 sprecherlehre ab-
 möglich, ob die
 vorlag, glücklic
 der Zeitungstir-
 und aberel ant-
 Entgegenkomm-
 nichtet werden,
 wollen man keine
 "traurig i
 wenn das ganz
 Stephan die ein-
 telegraphie, der
 zum Weltpostve-
 daß sie nicht t
 Dienst und die
 hinaus gesichert
 Generalpostmei-
 ren für die Deta-
 rage, die Bewah-
 die hiesigen Jagd-
 "Wollte?" Wer
 "Ihrenheer" d
 durch ihren "Ger-
 sozialdemokrati-
 Eidenbestreben
 eutschen Reiche
 Sollten die Augst-
 Verdienste sich
 vorfallt ungewi-

ist und stets jenseits unter dem Hauptballon hängt, so bietet sie für die Fernbeobachtungen einen weitestlich sicheren und ruhigen Standpunkt, als die Gondel eines Kugelfahrers, wodurch eine größere Sicherheit und Schärfe der Beobachtungen gewährleistet wird. — Die vorstehenden Ergebnisse, welche die Verwendung dieses, fälschlich Drachenballon genannten neuen Mittels zur Beobachtung der Luftbewegungen ergaben, haben an jedem Transport noch

Es fanden ebenjo wie in früheren Jahren Schleppversuche von einem Torpedoboot aus statt, die Verwendnng des Ballons auf der Flotte n. Auch wurden Officiere der Armee und im Beobachten und Erkennen von Schiffen und Flammung ihrer Stellung in See vom Ballon st.

...der, vor der ich
 aufgedacht ist, mich
 anwenden, daß
 sehr ein Mann
 "Sagten nicht" das
 siebenbürgische
 moralische, in Äu-
 ßen und auf einen
 strömen, den S
 "her" herbei
 ragd der herbei
 rde. Nein, me
 und wir hier im
 esfahr ist hier nich
 ich kennen Gelehr
 zu schreiben
 ihren guten Bos
 jenden Geist gen
 gabens zu erweh
 edigenden Ausla
 * Düsseldorf
 reiten in Elze
 "Sag", Er hat
 teils verlegt,
 den Wend hat
 — Wegen La
 arbeiter Jole
 verhaftet.
 — Dem Händ
 soße wurde ein
 tohlen.
 — Die Schül
 immer des Miß
 fahes und stahl
 gen wurde.
 Am 167. Sept
 den 47. 73. Ec
 — Im erfen
 20. 46. 20. and
 * Giefenfir
 gang. Wegen ei
 folschlagmache
 an in Wortwe
 er ins Haus i
 ihm davonlan
 tatüberstahl jann
 d seinen Weib o
 * Revier.

